

Caritas – ein zukunftsstiftender Gesellschaftsentwurf in Bewegung(en)!

Anregungen und Gedanken zur Weiterentwicklung der Caritas

von Prof. Dr. Erny Gillen
Präsident von Caritas Europa

Vortrag anlässlich des "dies academicus" Tagung
Innsbruck, den 3. Mai 2011

1. Theologische Einführung: wenn Gott über sich hinausreicht

Am Anfang standen und stehen Chaos, Verwirrung und Unordnung. Dann scheidet Gott das Land vom Wasser, den Himmel mit seinen Sternen von der Erde. Es entsteht Raum für Differenzen. Aus dem Einheitsbrei ist eine Ordnung entstanden. In die zerbrochene Einheit setzt Gott den Menschen als sein Ebenbild ein. Um die Einheit der Menschheitsfamilie nicht zu gefährden, sollen die Menschen unter sich den Unterschied zwischen Gut und Böse nicht kennen und gebrauchen.¹

Doch das Streben nach Freiheit ist so stark, dass der Mensch aus dem Paradies des Glückes und des Seins fällt und den Preis der Freiheit zu zahlen hat. Der Kampf ums Leben und Überleben hat begonnen. Ich und mein Stamm stehen gegen dich und deinen Stamm. Wir müssen uns gegeneinander behaupten.

Mit Propheten, Zeichen und Gesetzen versuchte sich Gott in der Heilsgeschichte den Menschen verständlich zu machen.² Als er keine andere Lösung mehr sah, sandte er seinen eigenen Sohn in die Welt, um die Menschen zu versöhnen und vor sich selber und dem Tod zu retten. In seiner Menschwerdung ruft Gott den Menschen Frieden und nicht Zerstörung zu. In Jesus Christus macht er deutlich, dass das Reich Gottes ja schon angefangen hat. Das Heil ist mitten unter uns. Unheil, Sünde und Tod können abgewendet werden. Jesus zeigt den Weg.

1.2. Drei jesuanische Ausgangspunkte

1.2.1. Der Mensch

Weder *Arbeit* noch *Religion* oder moralische *Normen* werden den Menschen letztendlich retten. Nicht im Schweiß ihres Angesichts und in der Arbeit wird Maria, Martas Schwester, Gott dem Herrn dienen. Maria, die auf Gottes Wort hört und sich auf den Herrn einlässt, hat das Bessere gewählt!³:

¹ cf Gen 2, 16f: Dann gebot Gott, der Herr, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis, von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, wirst du sterben.

² cf Hebr 1, 1f: Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten.

³ Lk 10, 41f: Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Im Gleichnis des Samariters wird kontrapunktisch deutlich, dass nicht die Zugehörigkeit zur Priesterschaft oder zur richtigen Religion ausschlaggebend ist, sondern das „sehende Herz“⁴ als Programm jesuanischen Handelns.⁵

Der Umgang Jesu mit den dem Menschen im Dekalog geschenkten Geboten Gottes macht deutlich, dass das Gesetz nicht gegen seine Intention ausgelegt werden darf, wenn es darum geht, einem Menschen aus der Not zu helfen.⁶

Die große Entrümpelungsaktion Jesu rückt den von Gott geschaffenen Menschen wieder ins Zentrum des Geschehens. Um ihn geht es, nicht um seine Arbeit oder seine Religion oder seine moralischen Normen. Eine Arbeit, die dem Menschen nicht dient, ist sinnlos und verzerrend. Eine Religion, die blind macht für den Menschen in Not, liegt falsch. Ein moralisches Gesetz, das sich über den Menschen und sein Heil stellt, verliert seine Legitimation.

1.2.2. Die Not

Jesu Handeln ist auf den Menschen ausgerichtet. Er spricht mit allen Menschen die nach Gott suchen.⁷ Er heilt die Kranken und die Behinderten.⁸ Er öffnet den Blinden die Augen.⁹

Die Wunder Jesu zeigen, dass das Reich Gottes nahe ist und in der Begegnung der Gläubigen mit Gott immer wieder unverhofft auf- und durchbrechen kann.

In seinen Gleichnissen zeichnet Jesus ein Bild vom Reich Gottes, das klein und verborgen ist.¹⁰ Es wächst im Glauben und in der Hoffnung derer, die den Menschen Gutes tun. Das heranwachsende Kind wird zum Symbol des gesegneten Menschen.¹¹

⁴ cf Deus Caritas est, 31b

⁵ Lk 10, 33f: Dann kam ein Mann aus Samarien, der auf der Reise war. Als er ihn sah, hatte er Mitleid.

⁶ Mk 2, 27f: Und Jesus fügte hinzu: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. Deshalb ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

⁷ cf Mt 9, 11ff: Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.

⁸ cf Mt 8, 1-4; Mt 8, 16-17; Mt 9, 1-8; Mt 15, 29-31 u.v.a.m.

⁹ cf Mt 9, 27-31: Als Jesus weiterging, folgten ihm zwei Blinde und schrien: Hab Erbarmen mit uns, Sohn Davids! Nachdem er ins Haus gegangen war, kamen die Blinden zu ihm. Er sagte zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich euch helfen kann? Sie antworteten: Ja, Herr. Darauf berührte er ihre Augen und sagte: Wie ihr geglaubt habt, so soll es geschehen. Da wurden ihre Augen geöffnet. Jesus aber befahl ihnen: Nehmt euch in Acht! Niemand darf es erfahren. Doch sie gingen weg und erzählten von ihm in der ganzen Gegend.

¹⁰ cf Mt 13, 31f: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wir zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten. Vgl auch: Mt 13, 44-46

¹¹ cf Mt 19, 13-15: Segnung der Kinder; auch: Lk 7, 11-17: Auferweckung eines Jünglings, Lk 8, 40-56: Auferweckung der Tochter des Jairus

1.2.3. Entgrenzung

Als Gott seinen Sohn aus der Gewalt der Menschen befreite, um ihn wieder zu sich in sein Leben zurück zu nehmen, hat er eine neue Perspektive in seine Geschichte mit den Menschen hineingestiftet. Das Leben jedes Einzelnen geht in ihm weiter – über den Tod hinaus. Die ganze Menschheit, die ganze Geschichte bewegt sich auf Gott zu. Wenn die Menschen am Ende der Zeiten ihrem Herrn und Gebieter als Richter begegnen, wird er nicht nach ihrem Arbeitsergebnis, ihrem religiösen Ausweis oder ihrer moralischen Zensur fragen, sondern nach ihrer Menschlichkeit und Menschwerdung durch die Geschichte hindurch.¹²

In Jesu Leben und Geschichte wird deutlich, dass das Reich Gottes nahe ist¹³. Das Unglaubliche war möglich geworden. Es hatte sich mitten unter den Menschen in der Gestalt und Person Jesu Christ verwirklicht. Er steht für die Einheit der Menschenfamilie und die Einheit mit Gott. Er ist Alpha und Omega, Anfang und Ende. Er ist der Mensch gewordene Gott, gleich Mensch und gleich Gott. Der Kampf gegen den Tod ist in ihm gewonnen.

Als seine Brüder und Schwestern beten alle Menschen das Vaterunser. Die ihm folgende Kirche ruft alle Menschen zusammen und ist für alle Menschen offen. Der Glaube ist Geschenk. Er kann weder durch Arbeit, Religion oder Gesetz verdient werden. (DCE 39¹⁴) Der Gott der Liebe ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.¹⁵

Wer aus der Wahrheit der Liebe lebt, wird zum Kind Gottes. Die Kirche begleitet die Menschen auf dem Weg der Liebe. Da Gottesliebe und Nächstenliebe (DCE 22¹⁶ und 14¹⁷) in ihr sichtbar zusammen kommen, wird sie selber zum Sakrament der Einheit der ganzen Menschenfamilie mit Gott.¹⁸

1.3. Erste Hilfe gegen erste Verkrustungen: die paulinische Intervention

Dass die katholische Kirche auf den Schultern der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus ruht, ist kein Zufall. Beide Männer haben zur Gestalt der heutigen Kirche entschieden beigetragen. Im ersten Konzil überhaupt, dem sogenannten Apostelkonzil, trafen die unterschiedlichen Ansätze und Strömungen dieser beiden Apostel zusammen, um zu einer gemeinsamen Antwort zu finden. Das Risiko, die Kirche als neue oder zweite Synagoge zu verstehen und zu gestalten, konnte

¹² cf Mt 25, 31-46: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

¹³ cf Mk 1, 14: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!

¹⁴ cf Deus Caritas est, Papst Benedikt XVI, 2005 (DCE) 39: „Die Liebe ist möglich, und wir können sei tun, weil wir nach Gottes Bild geschaffen sind. Die Liebe zu verwirklichen und damit das Licht Gottes in die Welt einzulassen – dazu möchte ich mit diesem Rundschreiben einladen.“

¹⁵ Joh 1, 14

¹⁶ cf DCE: „Die Kirche kann den Liebesdienst so wenig ausfallen lassen wie Sakrament und Wort.“

¹⁷ Cf DCE 14: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst fragmentiert, und umgekehrt wird – wie wir noch ausführlicher werden bedenken müssen – das „Gebot“ der Liebe überhaupt nur möglich, weil es nicht bloß Forderung ist: Liebe kann „geboden“ werden, weil sie zuerst geschenkt wird.“

¹⁸ Lumen gentium 1, 1: Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.

grundsätzlich gebannt werden. Den sogenannten Heidenchristen wurde unmittelbarer Zugang zur Kirche verschafft. Im Römerbrief wird mit klaren Worten erklärt, warum: „Nicht die sind vor Gott gerecht, die das Gesetz hören, sondern er wird die für gerecht erklären, die das Gesetz tun. Wenn Heiden, die das Gesetz nicht haben, von Natur aus das tun, was im Gesetz gefordert ist, so sind sie, die das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie zeigen damit, dass ihnen die Forderung des Gesetzes ins Herz geschrieben ist.“ (Röm 2, 12-16)

Der Geist Gottes weht wo er will. Ja, der Geist Gottes ist nicht beherrschbar. Er wirkt sowohl in der Kirche als auch in der Welt. Denn Gott der Urheber allen Lebens hat *alles* Leben geschaffen und ruft *alle* Menschen zu sich zurück. Das Projekt Jesu steht allen Menschen offen. Und die Mitarbeit am Reich Gottes beschränkt sich nicht auf die Mitarbeit der Kirche und der Gläubigen.¹⁹

Nimmt man diese paulinische Intervention ernst und überträgt sie auf das Wesen und die Aktion der Caritas, kommt man zu einem bestimmten Verständnis des Liebesprojektes Gottes mit den Menschen, dem diakonischen Einsatz in der Kirche und der Caritas als Organisation der Kirche.

Papst Benedikt XVI. schreibt sein Pontifikat mit deutlichen Worten in die paulinische Tradition ein, wenn er in seiner Eröffnungsenzyklika *Deus Caritas est* sagt: „Mein Wunsch ist es, ... in der Welt eine neue Lebendigkeit wachzurufen in der praktischen Antwort der Menschen auf die göttliche Liebe“ (DCE 1).

2. Praktische Anwendung

2.1. Wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht dasselbe

Von außen betrachtet, erkennt man kaum Unterschiede. Ein Haus ist ein Haus. Hauptsache: den Menschen wird sinnvoll geholfen. Ob vom Roten Kreuz, den Maltesern, der lokalen Pfarrei oder einer Caritasorganisation gebaut und bezahlt, macht auf den ersten Blick keinen Unterschied.

Zumindest auf zwei Ebenen aber möchten sich die verschiedenen Mitarbeiter und Organisationen unterscheiden: der Grund ihres Einsatzes im Sinne ihrer *persönlichen Motivation* und weltanschaulichen Inspiration ist ebenso unterschiedlich wie die der Handlung zugesprochene *Bedeutung*.

Der gläubige und praktizierende Christ wird seinen Einsatz im Horizont seines Glaubens verstehen wollen. Er tritt persönlich in die Nachfolge Jesu und hilft den Armen. Er tut dies absichtslos und begreift sein Tun als gläubige Pflicht, Menschen in Not beizustehen. Dort wo er über sein Handeln berichtet, legt er gleichzeitig Zeugnis von seinem Glauben ab. Er schreibt sein Handeln in die Geschichte Gottes mit den Menschen ein und versteht seine Arbeit als Aufbau des Reiches Gottes.

¹⁹ Apg 28, 28: Darum sollt ihr nun wissen: Den Heiden ist dieses Heil Gottes gesandt worden. Und sie werden hören.

Dort wo eine christliche Organisation im diakonischen Bereich helfend tätig ist, zählt sie einerseits auf die christliche Motivation mancher ihrer Mitarbeiter, andererseits aber auch auf ihr eigenes Leitbild und Selbstverständnis. Ihr Selbstverständnis verankert sie als Organisation im Glaubensleben der Kirche. Als Organisation legt sie beredtes Zeugnis für das liebende Handeln der Kirche ab. Als *opus proprium* der Kirche entsteht in ihrem Handeln Kirche selber und neu. Papst Benedikt XVI. hat diese Zuschreibung explizit gemacht, wenn er sagt: „Die karitativen Organisationen der Kirche stellen dagegen ihr *opus proprium* dar, eine ihr ureigenste Aufgabe, in der sie nicht mitwirkend zur Seite steht, sondern als unmittelbar verantwortliches Subjekt selbst handelt und das tut, was ihrem Wesen entspricht. Von der Übung der Liebestätigkeit als gemeinschaftlich geordneter Aktivität der Gläubigen kann die Kirche nie dispensiert werden (...)“ (DCE 29).

Ist die Caritas nun eine unter vielen Organisationen, die Gutes im Namen Jesu Christ und der Kirche tun, oder hat sie innerhalb der Kirche eine besondere Berufung und Aufgabe?

Ist es noch einigermaßen einfach, das Unterscheidende zwischen Caritas und anderen NGOs zu beschreiben, so ist es deutlich schwieriger das Unterscheidende zwischen den kirchlichen Akteuren zu umschreiben.

Gegenüber nichtchristlichen Initiativen wird die Caritas den Grund ihres Einsatzes im Glauben an Jesus Christus sehen. Damit aber steht sie mit allen anderen christlichen und kirchlichen Organisationen auf gleicher Ebene. Je nach eigenem Organisationsverständnis beansprucht sie innerkirchlich keine weitere Differenzierung. Sie versteht sich als einer unter vielen mit einem spezifischen Profil. Dort wo sie sich als Verband versteht und einen kirchlichen Auftrag der Koordinierung hat, arbeitet sie auf einer anderen Ebene als die direkt Handelnden selber.

2.2. Zum spezifischen Caritascharisma

Versucht man nun *Caritas* als Markenname christlicher Diakonie zu verstehen, stellen sich die Fragen nach dem spezifischen Charisma. Was macht das Wesen einer *Caritas*-Aktion im Vergleich mit anderen Hilfsorganisationen im Binnen- und Außenverhältnis der Kirche aus? Das „sehende Herz“, lautet die Antwort des „Caritas-Papstes“. Wer Not nicht als solche erkennt und sich nicht persönlich von dieser als Mensch herausgefordert spürt, verpasst seine eigene Menschwerdung und vergeht sich an seinesgleichen und an Gottes Plan. Das Spezifikum der *Caritas* in diesem ursprünglichen Sinn kann und darf nicht vereinnahmt oder, in heutiger Geschäftssprache ausgedrückt, „patentiert“ werden. So wie jeder Mensch ein Recht auf Wasser und Zugang zum Wasser haben soll, so hat auch jeder Mensch, ob gläubig oder ungläubig, ob stark oder schwach, ob rechtschaffen oder sündig, ein Recht, *Caritas* zu üben. Jede Organisation, die Nothilfe und Hilfe überhaupt leistet, ist eine karitative Organisation, die die ursprünglichste Mission des Menschen verwirklicht und sich von der Liebe im Sinne der *Caritas* leiten lässt. Dort, wo diese allgemein menschliche *Caritas* im Wissen um und in Beziehung zu Gott, der Liebe ist,

geschieht und verstanden wird, bekommt sie eine Tiefenschärfe, die Gottes Plan mitschwingen lässt. Dort, wo die so verstandene *Caritas* Gottes Liebe explizit bezeichnet, entsteht Kirche, erkannt und unerkannt, anerkannt und verkannt.

Die universale Dimension des Geschehens der *Caritas* darf nicht durch ein proprietaristisches System und Verhalten verdunkelt werden. *Caritas* ist immer und zuerst ein „open-source“-Unternehmen, das grundsätzlich allen zugänglich ist. Papst Benedikt spricht von Jesus Christus, dem Mensch gewordenen Sohn, als „fleischgewordener Liebe“, die seinen Jüngern in der Kommunion der Eucharistie zur wahren Speise wird. „Die Vereinigung (in der Kommunion) mit Christus ist zugleich eine Vereinigung mit allen anderen, denen er sich schenkt. Ich kann Christus nicht allein für mich haben, ich kann ihm zugehören nur in der Gemeinschaft mit allen, die die Seinen geworden sind oder werden sollen“ (DCE 14). Es wird deutlich, dass es für die Liebe selber keine Grenzziehung geben kann. Sie kann immer und überall überspringen. Erst die dieser Liebe im Sinne der *Caritas* zugesprochene Bedeutung bringt Unterschiede hervor und nimmt die Christen im Vollzug ihres Christ- und Kircheseins in die Pflicht.

Bevor Papst Benedikt XVI. in „Deus Caritas est“ vom spezifischen Profil und Charisma der kirchlichen Liebestätigkeit spricht, richtet er seinen Blick deutlich „auf die allgemeine Lage im Ringen um Gerechtigkeit und Liebe in der heutigen Welt“ (DCE 30). Er wiederholt explizit, was das Zweite Vatikanische Konzil im Dekret über das Laienapostolat hervorgehoben hatte, und bestätigt, dass „das karitative Tun (...) alle Menschen und Nöte umfassen (...) kann und muss“ (DCE 30a). Die zahlreichen Formen der Zusammenarbeit über alle organisationalen Grenzen hinaus umschreibt er als „zweifellos nützlich“ (DCE 30b). In der ökumenischen Zusammenarbeit karitativer Organisationen geht er einen Schritt weiter, „da wir ja alle von der gleichen Grundmotivation ausgehend handeln und so das gleiche Ziel vor Augen haben: einen wahren Humanismus, der im Menschen das Ebenbild Gottes erkennt und ihm helfen will, ein Leben gemäß dieser seiner Würde zu verwirklichen“ (DCE 30b).

Und die Einleitung zum „spezifischen Profil der kirchlichen Liebestätigkeit“ macht noch einmal deutlich, dass allen „karitativen“ Organisationen der Imperativ der Nächstenliebe letztlich „vom Schöpfer in die Natur des Menschen selbst“ eingeschrieben ist (DCE 31). Um seine volle Leuchtkraft zu behalten, soll das kirchliche Liebeshandeln nicht einfach als eine Variante im allgemeinen Wohlfahrtswesen aufgehen.

Das Vorbild christlicher Liebestätigkeit ist und bleibt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter: der jesuanische Ausgangspunkt der Not. Das Handeln „muss unabhängig von Parteien und Ideologie“ (DCE 31b) sein. Auch als geplante, organisierte und in Zusammenarbeit mit anderen ähnlichen Einrichtungen durchgeführte Liebestätigkeit der Kirche bleibt das Programm des Christen das „sehende Herz“. „Dieses Herz sieht, wo Liebe Not tut, und handelt danach“. Vehement wehrt der Papst sich gegen alle Versuche, die praktizierte Nächstenliebe als Mittel des Proselytismus zu gebrauchen. „Die Liebe ist umsonst; sie wird nicht getan, um damit andere Ziele zu erreichen“ (DCE 31c).

Wie dann aber Zeugnis ablegen? Es soll und darf christlichen und kirchlichen *Caritas*-Organisationen ja nicht verwehrt oder gar verboten werden, Gott und Christus ins Spiel zu bringen. Umgekehrt steht der Christ und die *Caritas* nicht unter Druck, unbedingt und unter allen Umständen Zeugnis abzulegen, vor allem wenn durch dieses Zeugnis der Anschein entstehen könnte, die Absichtslosigkeit der *Caritas* sei nicht gewährleistet. „Wer im Namen der Kirche karitativ wirkt, wird niemals dem anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen versuchen“ (DCE 31c). Apodiktischer kann man es gar nicht formulieren. Und der Papst fährt fort und redet dem Christen gut zu. Er traut ihm zu, unterscheiden zu können, wann es sinnvoll ist, von Gott zu reden, und wann es sinnvoll ist, „von ihm zu schweigen und nur einfach die Liebe reden zu lassen. Er weiß, dass Gott Liebe ist (vgl 1 Joh 4,8) und gerade dann gegenwärtig wird, wenn nichts als Liebe getan wird“ (DCE 31c). Die beste Verteidigung Gottes und des Menschen ist in der Liebe. Und genau dieses Bewusstsein sollen die karitativen Organisationen in ihren Vertretern kräftigen, „so dass sie durch ihr Tun wie durch ihr Reden, ihr Schweigen, ihr Beispiel glaubwürdige Zeugen Christi werden“.

Zusammenfassend heißt es hinsichtlich allen Versuchen sich hervorzutun und abzuheben von anderen: „Der Mitarbeiter jeder katholischen karitativen Organisation will mit der Kirche und daher mit dem Bischof dafür arbeiten, dass sich die Liebe Gottes in der Welt ausbreitet. Er will durch sein Teilnehmen am Liebestun der Kirche Zeuge Gottes und Christi sein und gerade darum absichtslos den Menschen Gutes tun“ (DCE 33).

Die Versuchung der stolzen und überheblichen Unterscheidung, des Sich-Abgrenzens und Hervortuns des Besonderen im Bereich des karitativen Handelns lässt sich weder mit Worten der Schrift noch mit Worten des Papstes schmücken oder gar legitimieren. Die *Caritas* ist absichtslos und deshalb ununterschieden. Dass man die Liebe nicht auseinanderlegen und einen Ausdruck gegen einen anderen ausspielen soll, ist ein Grundanliegen von „Deus Caritas est“. „Im letzten ist „Liebe“ eine einzige Wirklichkeit“ (DCE 8), auch wenn jeweils die eine oder andere Seite als Dimension derselben Liebe stärker hervortreten kann.

Die „Echtheit“ oder „Wahrheit“ der Liebe zeigt sich in der Beziehung. Dort, wo karitatives Handeln zum beziehungslosen, also technischen Austausch von Hilfsangeboten und -produkten wird, verkommt es und wird weder dem Menschen der gibt, noch dem Menschen, der bekommt gerecht. Die Hilfsgüter werden zu Waren und es entsteht ein Handel, der wohl einen Preis, aber keinen großen Wert mehr hat. Der wahre Wert der *Caritas* lässt sich nicht am Umsatz der Hilfsgüter messen. „Ich muss dem anderen, damit die Gabe ihn nicht erniedrigt, nicht nur etwas von mir, sondern mich selbst geben, als Person darin anwesend sein“ (DCE 34).

Die Kette der Beziehung schließt sich für den Gläubigen in seiner Rückkopplung an Gott. Er beantwortet die von Gott direkt und indirekt empfangene und weitergegebene Liebe im „lebendigen Kontakt mit Christus“ (vgl DCE 36). „Wir brauchen diese innige Verbindung zu Gott in unserem Alltagsleben. Und wie können wir sie erhalten?“, fragt Mutter Theresa von Kalkutta in ihrem Brief zur Fastenzeit

1996. Die in „Deus Caritas est“ von Benedikt XVI. aufgenommene Antwort ist genau so schlicht und einfach, wie überzeugend: „Durch das Gebet“!

Das spezifische Charisma der *Caritas* im christlich-kirchlichen Sinn liegt also eindeutig nicht in der Hilfsaktion selbst, sondern in ihrer bewussten und gläubigen Rückkopplung an den Urheber der Liebe selber. Dies ist eine Aufgabe der ganzen Kirche und der Gemeinschaft der Gläubigen. So wie die Gemeinschaft der Gläubigen ihren diakonischen Auftrag nicht ganz an eine wie auch immer organisierte *Caritas* delegieren kann, so kann eine „kirchlich verankerte *Caritas*“ auch das Gebet nicht ganz an die Gemeinde oder die einzelnen Mitarbeiter delegieren. Es geht darum, den Kreislauf der Liebe im Gebet zu erhalten und zu unterhalten.

„*Caritas* ist empfangene und geschenkte Liebe“, fasst Papst Benedikt XVI in der Sozial- und Nachfolgezyklika „*Caritas in Veritate*“ zusammen. „Sie ist Gnade (charis). Ihre Quelle ist die ursprüngliche Liebe des Vaters zum Sohn im Heiligen Geist. Sie ist Liebe, die vom Sohn her zu uns herabfließt. Sie ist schöpferische Liebe, aus der wir unser Sein haben; sie ist erlösende Liebe, durch die wir wiedergeboren sind. Sie ist von Christus offenbarte und verwirklichte Liebe (vgl. Joh 13,1), „ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist“ (Röm 5,5). Als Empfänger der Liebe Gottes sind die Menschen eingesetzt, Träger der Nächstenliebe zu sein, und dazu berufen, selbst Werkzeuge der Gnade zu werden, um die Liebe Gottes zu verbreiten und Netzwerke der Liebe zu knüpfen“ (CiV 5).

In der Weiterführung seines Gedankens formuliert der jetzige Papst: „Die Nächstenliebe offenbart auch in den menschlichen Beziehungen immer die Liebe Gottes; diese verleiht jedem Einsatz für Gerechtigkeit in der Welt einen theologalen und heilbringenden Wert“ (CiV 6). Hier schließt der Papst eine Fehlinterpretation aus, die manche aus „Deus Caritas est“ (DCE 29) herauslasen. Es geht um die Verhältnisbestimmung zwischen „Gerechtigkeit“ und „Liebe“. Hier kann es weder um eine Trennung oder Aufgabenteilung gehen, noch um die Unterordnung der Liebe – aus welchen Gründen auch immer – unter die (Bedingungen der) Gerechtigkeit. „Die Gerechtigkeit ist untrennbar mit der Liebe verbunden, sie ist ein ihr innewohnendes Element. Die Gerechtigkeit ist der erste Weg der Liebe oder – wie Paul VI. sagte – ihr Mindestmaß, ein wesentlicher Bestandteil jener Liebe „in Tat und Wahrheit“ (1 Joh 3,18), zu der der Apostel Johannes aufruft“ (CiV 6).

Die bewusste Kopplung von Liebe und Gerechtigkeit ist das Salz im Bildwort des „sehenden Herzens“, das die Sicht frei macht und den Antrieb zum Handeln gibt. Fehlt der Stachel der Gerechtigkeit in der Liebestätigkeit, rutscht sie rasch ab in selbstverständliche Hilfe und ignoriert, dass Not, da wo sie verhindert werden kann, immer auch ein Skandal ist.

Das, was die Heilige Schrift und die Tradition uns als spezifisches Charisma der *Caritas* zu verstehen geben, mag erstaunen; es trifft aber den Kern: die *Caritas* braucht und soll sich nicht von anderen guten Liebestätigkeiten – innerhalb und außerhalb der Kirche – zu unterscheiden, wenn es um ihre Arbeit mit den Not leidenden Menschen geht. Hier fallen „Humanum“ und „Christianum“ zusammen.

Wenn es Konkurrenz zwischen den Betrieben, Initiativen und Projekten der Caritas und anderen kirchlichen und nicht-kirchlichen Liebestätigkeiten gibt, so soll diese auf der Ebene der Qualität ausgetragen werden. Hier kann der Wettbewerb unter den Anbietern sogar zu mehr Qualität beitragen, und damit den Anliegen derer dienen, die auf Hilfe angewiesen sind.

2.3. Die Pflege des Charismas nach Innen

Nach innen, also in die Kirche und in die Caritas hinein, wird es darum gehen, die Menschen und Organisationen, die im Dienste der Diakonie stehen, von allen Seiten zu unterstützen und zu begleiten. Papst Benedikt XVI. hat mit seinem Pontifikat neue Maßstäbe der Anerkennung dieser Art des Kircheseins gesetzt.

Für die verschiedenen *Caritas*-Organisationen wird es darum gehen, intern Raum für Gebet und Deutung zu schaffen. Der päpstliche Rat „Cor unum“ zeigt einen guten Weg, wenn er Exerzitien für die Verantwortlichen der *Caritas* im Sinne aller kirchlichen Liebestätigkeiten organisiert. Solche Orte der Begegnung bieten die Gelegenheit der horizontalen und vertikalen Kommunikation über alle Grenzen hinaus. „Caritas internationalis“ hat bei ihrer Satzungsänderung eine theologische Präambel genauso wie ein theologisches Postscriptum an den Anfang und an den Schluss gesetzt. Damit wird deutlich, dass die Satzungen einem höheren Ziel dienen. Die statutarische Verankerung einer „Theologischen Kommission“ ist ein Zeichen und ein Wink für alle nationalen Caritas-Organisationen, die Theologie in der Aktion zu fördern und zu unterstützen.

Viele Gemeinden und Diözesen öffnen sich für die Menschen in Not und werden auch dadurch selber zu einem Ort gelebten Glaubens und legen so Zeugnis für die Liebe Gottes ab. Hierbei können die karitativen Organisationen eine wichtige Rolle als Botschafter der Armen spielen, indem sie die Begegnungen von beiden Seiten her vorbereiten und begleiten.

So kann die Kirche – als Ganze und als *Caritas* – eigene Berufung leben und zum Sakrament der Liebe in der Welt werden. Als Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit gehört es auf allen Ebenen zur Aufgabe der ganzen Kirche, *Caritas* zu entgrenzen und somit zu universalisieren. *Caritas* steht als Markenzeichen und als Kirche für die Menschwerdung und Nachfolge Jesu, der für alle gestorben ist und für alle auferweckt wurde.

Auf diesem Weg der Vollendung gibt es viele Etappen und Stufen. Keine ist zu klein oder zu unwichtig, erkannt und anerkannt zu werden. Keine ist soweit fortgeschritten, dass sie sich nicht noch weiterentwickeln könnte und sollte. Immer wieder ist die *Caritas* als Organisation und als handelnde Menschen darauf angewiesen, im Glauben gestärkt zu werden.

2.4. *Caritas* feiern heißt das Geheimnis des Glaubens feiern Warum braucht und produziert *Caritas* Theologie?

In seinen verschiedenen Enzykliken setzt Papst Benedikt XVI. die ganze Kirche den Herausforderungen eines tieferen Verständnisses ihrer diakonischen Aufgabe aus, eine integrale Mission, die er zum ersten Mal offiziell als ein "opus proprium" anerkennt (Deus caritas est, 29). Caritas Internationalis hat sich dieser Herausforderung gestellt, indem sie dem Beispiel vieler ihrer Mitglieder gefolgt ist, die schon immer Räume und Strukturen für die theologische Reflexion innerhalb ihrer Organisationen hatten. Durch diese theologische Aktion haben sich neue Perspektiven eröffnet. Arbeit mit den Armen wurde zu einem Austausch mit den Armen. In konkreten Situationen das Evangelium zu lesen, trägt Gerechtigkeit mitten hinein ins Zentrum karitativer Tätigkeiten. „Das göttliche Wort erleuchtet das menschliche Leben und appelliert an die Gewissen, das eigene Leben tiefgreifend zu prüfen, denn die ganze Geschichte der Menschheit ist dem Urteil Gottes unterworfen.“ (*Verbum Domini* 99)

"*Caritas in veritate*" erinnert uns daran, dass zu keinem Moment an keinem Ort und durch niemanden "*veritas*" vollständig verwirklicht werden kann. Die gegenwärtige historische Dynamik von Christus, der die Wahrheit ist (Joh 14,6), als Person lädt uns dazu ein, nie nachzulassen, nie aufzugeben in unseren kleinen Schritten und scheinbar unbedeutenden Handlungen. Die christliche Botschaft, die die karitative Arbeit einschließt, ist nicht nur "informativ", sondern "performativ", so sagt der Papst in *Spe salvi* (2). *Caritas* als moralische Handlung muss jeden Tag neu geschaffen werden. So wie unsere moralische Kultur sich entwickelt, so ist auch *Caritas* nie einfach gegeben oder ein für alle Mal festgeschrieben. „Freiheit bedingt, daß in den grundlegenden Entscheiden jeder Mensch, jede Generation ein neuer Anfang ist.“ (*Spe salvi*, 24). „Das bedeutet: Das immer neue Ringen um die rechten Ordnungen der menschlichen Dinge ist jeder Generation auferlegt; es ist nie einfach zu Ende gebracht. Jede Generation muß freilich auch das Ihrige tun, daß sie überzeugende Ordnungen der Freiheit und des Guten einrichtet, die der nächsten Generation als Wegweisung zum rechten Gebrauch der menschlichen Freiheit helfen und insofern in aller menschlichen Beschränkung eine gewisse Gewähr auch für die Zukunft geben. Anders gesagt: Gute Strukturen helfen, aber sie reichen allein nicht aus.“ (*Spe salvi*, 25).

Die Einheit der *Caritas* war nie wichtiger als heute! Wenn Papst Benedikt XVI. den diakonischen Ausdruck der Kirche als Nagelprobe unserer Zeit in den Vordergrund stellt, eröffnet er damit gleichzeitig eine Debatte über Orthopraxie (das Rechte Handeln). Diese Debatte hat gerade erst begonnen. *Caritas* und alle karitativen Aktivitäten im Zusammenhang mit der Kirche werden als *De-facto*-Schulen des Glaubens und der Evangelisierung anerkannt. Sein Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt. Seine Liebe allein gibt uns die Möglichkeit, in aller Nüchternheit immer wieder in einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt standzuhalten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren. Und seine Liebe ist uns zugleich Gewähr dafür, daß es das gibt, was wir nur dunkel ahnen und doch im tiefsten erwarten: das Leben, das "wirklich" Leben ist. „(*Spe salvi*, 31)

Der Heilige Vater tröstet uns, indem er uns die Hoffnung als Horizont setzt: „Alles ernsthafte und rechte Tun des Menschen ist Hoffnung im Vollzug.“ (Spe salvi, 35). Er weiß, dass unsere Unvollkommenheiten nicht das letzte Wort sind. „Es erscheint wie eine Fahrt auf dem oft dunklen und stürmischen Meer der Geschichte, in der wir Ausschau halten nach den Gestirnen, die uns den Weg zeigen. Die wahren Sternbilder unseres Lebens sind die Menschen, die recht zu leben wußten. Sie sind Lichter der Hoffnung. Gewiß, Jesus Christus ist das Licht selber, die Sonne, die über allen Dunkelheiten der Geschichte aufgegangen ist. Aber wir brauchen, um zu ihm zu finden, auch die nahen Lichter.“ (Spe salvi, 49)

Durch unsere Erfahrungen mit den Armen lernen wir gemeinsam immer wieder: „An das Herz des anderen zu rühren, ist nie zu spät und nie vergebens.“ (Spe salvi, 48)